

1 Über Tobias

Autistische Menschen teilen bestimmte Gemeinsamkeiten. Das sind vor allem solche, die durch die medizinischen Diagnosekriterien bedingt sind. Daneben gibt es Unmengen an individuellen Unterschieden, die Menschen mit Autismus-Spektrum-Störungen zu einer heterogenen Gruppe machen. Oft überwiegen die Unterschiede sogar die Gemeinsamkeiten. Daher ist es unmöglich, von dem Autisten schlechthin zu sprechen. Auch wenn ich aus meiner eigenen autistischen Kindheit berichte, sind dies immer nur meine persönlichen Erfahrungen mit der Krankheit und ihren Symptomen – so, wie sie sich bei mir gezeigt haben.

Um aber in diesem Buch autistische Schüler mit möglichst vielen Eigenschaften darzustellen, die in der Realität kaum eine einzelne Person in sich vereinigen kann, habe ich eine fiktive Figur ausgewählt. Den Autisten, den wir in diesem Buch begleiten werden, habe ich »Tobias« genannt. Tobias ist in der Masse seiner Auffälligkeiten repräsentativ für ganz verschiedene Typen von autistischen Schülern.

Tobias ist 14 Jahre alt, hat als Spezialinteresse Comics, ist überaus wahrnehmungsempfindlich und hat in seiner Klasse keinen einzigen richtigen Freund.



2 Was ist Autismus?

2.1 Kurzer historischer Abriss

Der schweizerische Psychiater Eugen Bleuler (1857–1939) befasste sich mit der Schizophrenie. 1911 prägte er den Begriff »Autismus«. Bleuler verstand darunter kein eigenständiges Krankheitsbild, sondern schlicht eine der Erscheinungen der Schizophrenie, die er unter »sekundären Symptomen« einordnete. Für ihn drückt sich Autismus in dem egozentrischen und rein auf sich selbst fixierten Denken und Verhalten schizophrener Menschen aus.

Autismus als die Entwicklungsstörung, die wir heute darunter verstehen, wurde so erstmals zur Zeit des Zweiten Weltkriegs beschrieben. Als Erster erwähnte der österreichisch-amerikanische Kinder- und Jugendpsychiater Leo Kanner 1938 Kinder, die im Bereich der Wahrnehmung, der Entwicklung sowie des sozialen und kommunikativen Verhaltens Störungen aufwiesen. 1943 diagnostizierte er bei elf Kindern eine »autistische Störung des affektiven Kontakts«. Heute bezeichnet man diesen Kanner-Autismus auch als frühkindlichen Autismus.

Zu etwa derselben Zeit machte der Wiener Kinderarzt Hans Asperger völlig unabhängig von Kanner die gleiche Entdeckung. Er beschäftigte sich mit Buben. Im Gegensatz zu den Patienten von Kanner wiesen Aspergers Jungen alle eine entwickelte Sprache auf, die seitdem als eines der Merkmale für den höher funktionierenden Autismus, das sog. Asperger-Syndrom, gilt.

Posthum will man mittlerweile eine ganze Menge berühmter, bekannter und großer Persönlichkeiten als Autisten erkannt haben. In dieser Reihe sollen sich unter anderem Albert Einstein, Isaac Newton und Wolfgang Amadeus Mozart wiederfinden. Auch wenn freilich kaum ein autistischer Mensch zu solchen Genies gehört, so ist doch klar, dass Autismus Erfolg nicht entgegenstehen muss. Und das wiederum ist eine große Herausforderung an die Schule: Autistische Schüler weisen oftmals große Potenziale auf. Diese zu erkennen und angemessen zu fördern, ist jedoch oft schwer, manchmal sogar unmöglich.

2.2 Vergleich Asperger- und Kanner-Autismus, Begriff »Autismus-Spektrum«

»Er ist ein politischer Autist«, »Der benimmt sich wie ein Autist« – diese und andere zeitweise höchst beliebten Redewendungen zeigen, wie wenig die Gesellschaft als Ganzes vom Autismus weiß. Gleichwohl ist der Begriff »Autist« bei vielen Menschen häufig im Munde.

Das so oft anzutreffende Halb- und Unwissen erklärt sich unter anderem sicherlich daraus, dass die verschiedenen Formen und Diagnosemöglichkeiten für eine sog. »Störung aus dem Autismus-Spektrum« selbst für Experten zunehmend schwer zu durchschauen sind. Wer ist Autist und wer nicht? Die Grenzen scheinen zu verschwimmen, mit dem Resultat, dass die Zahl der mit der »Modediagnose« Autismus versehenen Menschen weiter ansteigt. Autist ist dann längst nicht nur der, der die strengen Kernkriterien nach Kanner erfüllt. Als Autist oder speziell Asperger-Autist, fühlt sich oft auch schon der angesprochen, der nur ein bisschen »anders« als die Allgemeinheit ist. Alles zusammengekommen führt dies zu einer großen, überaus heterogenen Gruppe von Autisten.

Sinnvoll ist es daher, zunächst einmal zu den Wurzeln des Krankheitsbildes Autismus zurückzugehen. Der austro-amerikanischer Kinder- und Jugendpsychiater Leo Kanner und der österreichische Kinderarzt Hans Asperger haben für die jeweils nach ihnen benannten Störungen die wichtigsten Merkmale beschrieben.

Kanner nannte in seinen Ausführungen zwei Grund- und vier Sekundärsymptome:

Grundmerkmale:

- Erstes Auftreten in der frühesten Säuglingsentwicklung
- Verzögerungen in der Sprachentwicklung

Sekundärmerkmale:

- Positive Einstellung zu Gegenständen
- Beeinträchtigung der kognitiven Fähigkeiten
- Motorische Auffälligkeiten
- Die Unfähigkeit, zu Menschen normale Beziehungen aufzunehmen

Autisten, die diese Kernsymptome aufweisen, bezeichnen Mediziner heute als Kanner-Autisten bzw. als Menschen mit frühkindlichem Autismus. Diese Betroffenen benötigen häufig ihr ganzes Leben lang Unterstützung, oft schon bei einfachen, alltäglichen Tätigkeiten wie dem Zähneputzen. Die Gruppe der Kanner-Autisten erscheint als eine verhältnismäßig kleine Subgruppe im autistischen Spektrum und macht nur etwa 0,13–0,22 Prozent der Gesamtbevölkerung aus.

Hans Asperger stellte bei der von ihm beschriebenen »autistischen Psychopathie«, welche ab dem dritten Lebensjahr auftritt, folgende Symptome fest:

- Hemmungen im emotional-affektiven Bereich
- Tendenz zur Abkapselung und Selbstisolierung
- Frühe Fähigkeiten im sprachschöpferischen Bereich, gleichzeitig aber Störungen in der Sprache als Kommunikationsmittel
- Abweichen des Denkens vom praktischen Handeln
- Motorische Stereotypen
- Durchschnittliche bis überdurchschnittliche Intelligenz
- Probleme im Trieb- und Gefühlsleben

Ein Vergleich zwischen den beiden Autismusformen macht die hauptsächlichsten Unterschiede deutlich.

Tab. 2.1: Übersicht über die Symptome bei verschiedenen Autismustypen

	Frühkindlicher Autismus	Asperger-Syndrom
Auftreten erster Symptome	Erste Lebensmonate	3. Lebensjahr
Sozialverhalten	Totale soziale Abkapselung	Können als ältere Kinder eher Sozialkontakte suchen
Intelligenz-entwicklung	Von geistig behindert bis normal	Von normal bis hochbegabt
Motorisches Verhalten	Eher unauffällig	Häufig ungeschickt, Störungen in der Koordination
Sprache	Ausbleibende oder stark verzögerte Sprachentwicklung	Sprachentwicklung oft früh, aber oft pedantischer Sprachstil und Probleme beim Verstehen von übertragenen Bedeutungen

Heute zählen Mediziner neben dem Kanner-Autismus (oder auch frühkindlichem Autismus) und dem Asperger-Syndrom noch den atypischen Autismus sowie die PDD-NOS (Pervasive Developmental Disorder Not Otherwise Specified) zu den Störungen aus dem Autismus-Spektrum.

2.3 Wie häufig ist Autismus?

Es gibt nach wie vor wenige valide Daten zur Häufigkeit von Autismus-Spektrum-Störungen. Autismus Deutschland e.V. beruft sich auf Untersuchungen in Europa, den USA und Kanada und gibt darauf basierend an, dass etwa 6 bis 7 von 1.000 Personen an einer Störung aus dem Autismus-Spektrum leiden. Der

Anteil der Jungen/Männer erweist sich in den meisten Untersuchungen als höher als der Anteil der Mädchen/Frauen. Schätzungen zufolge beträgt das Verhältnis männlich–weiblich etwa 2:1 bis 3:1.

Untersuchungen zeigen eine Steigung der Prävalenz in den letzten Jahrzehnten an. Ob diese Zunahme allein auf eine bessere und frühere Diagnostik zurückzuführen ist oder ob tatsächlich mehr Menschen betroffen sind, ist unklar.

Ärzte können eine Autismus-Spektrum-Störung an keinem objektiven Marker – etwa an einem bestimmten Laborwert – feststellen. Die Diagnose ist daher weniger objektiv als bei anderen Krankheiten. Eine Autismus-Spektrum-Störung machen Ärzte an Beobachtungen und Verhaltensauffälligkeiten fest. Fragebögen oder Testmethoden etwa am Computer können die Untersuchung ergänzen. Zudem muss der Arzt Krankheiten ausschließen, die eine ähnliche Symptomatik verursachen können.

Es ist wegen der subjektiven Art der Diagnosestellung möglich, dass bei Menschen, die an einer Autismus-Spektrum-Störung leiden, diese nicht erkannt wird, und im gegenteiligen Fall, dass Ärzte beim Vorliegen einiger an Autismus erinnernder Symptome irrtümlich die Diagnose stellen. Manche dieser Patienten leiden vielleicht an einer ganz anderen Störung oder Krankheit. So können sich beispielsweise Verhaltensmerkmale und kognitive Auffälligkeiten bei Patienten mit Magersucht und dem Asperger-Syndrom ähneln. Fehldiagnosen können in beiden Fällen tragisch sein, wenn Betroffene dadurch keine adäquate therapeutische Hilfe bekommen.

2.4 Erklärungsansätze für das Phänomen »Autismus«

Bis heute ist nicht eindeutig geklärt, wodurch Autismus verursacht wird. Drei Faktoren scheinen bei der Entstehung des Störungsbildes eine Rolle zu spielen: Erbliche Grundlagen, neurologische Veränderungen und Umwelteinflüsse.

Als sicher erscheint, dass eine genetische Disposition beim Autismus vorliegt. Es gibt verschiedene Gene, die im Zusammenspiel zu Autismus-Spektrum-Störungen führen sollen. Je nachdem, welche und wie viele Gene betroffen sind, sollen die autistischen Symptome stärker oder schwächer ausgeprägt sein. Ein Indiz für Gene als Auslöser von Autismus finden Wissenschaftler in Familien- und Zwillingsstudien. Ebenfalls ein Hinweis darauf könnten Untersuchungen sein, die zeigen, dass ein älterer Vater einen Risikofaktor für Autismus beim Kind darstellt. Je älter Eltern sind, desto eher weist das Erbmateriale ihrer Keimzellen Defekte auf.

Genetische Veränderungen können Veränderungen im Gehirn zur Folge haben. Bei Autisten stehen neben der Kommunikation von Hirnregionen der Frontal- und Temporallappen auch das Kleinhirn sowie das limbische System im Fo-

kus. Eine Theorie besagt, dass Menschen mit Autismus-Spektrum-Störungen einen veränderten Informationsfluss im Gehirn aufweisen. Untersuchungen zeigen zum Beispiel, dass die Korrelation der Aktivität verschiedener Hirnbereiche bei Menschen mit Autismus verändert ist. Wissenschaftler sprechen hier von Störungen in der Konnektivität, also im Verbindungsmuster. Eine vor wenigen Jahren populäre Erklärungsmöglichkeit ging auf die Entdeckung von Spiegelneuronen im Gehirn zurück. Diese Nervenzellen werden nicht nur dann aktiv, wenn man selbst handelt, sondern auch dann, wenn es ein anderer tut. Es hieß, dass Symptome von Autismus-Spektrum-Störungen auf Störungen im Bereich der Spiegelneuronen zurückgehen könnten. Heute schreiben die meisten Wissenschaftler den Spiegelneuronen zur Erklärung von Autismus keine wesentliche Rolle mehr zu.

Bestimmte Auslöser aus der Umwelt (»Trigger-Faktoren«) sind möglicherweise für den Ausbruch oder die Manifestation von Symptomen verantwortlich. In einigen Fällen wurde ein Zusammenhang mit einer Infektions- oder einer anderen Krankheit vermutet, von der das Kind in seinen ersten Lebensjahren oder aber die Mutter während der Schwangerschaft betroffen war. Beweise für diese These fehlen jedoch.

Einige Wissenschaftler führen autistische Symptome auf Veränderungen im hormonellen System, Autoimmunkrankheiten, Stoffwechselstörungen oder biochemische Besonderheiten im Botenstoffwechsel im Gehirn zurück. Hinweise auf einen möglichen Einfluss der Darmflora werden ebenfalls zur Erklärung herangezogen. Im Tierversuch wurde gezeigt, dass eine Änderung in der Darmflora zu einer Verhaltensänderung führen kann, die an Autismus erinnert. Verfechter der Theorie nehmen mitunter an, dass eine veränderte Ernährung eine Änderung der Darmflora und damit auch eine Besserung des autistischen Verhaltens hervorruft. Eine hinreichende Bestätigung für diese These steht aber noch aus.

Wie genau letzten Endes Autismus entsteht und welche Einflussfaktoren tatsächlich eine Rolle spielen, muss noch weiter erforscht werden. So gelten heute viele Ursachentheorien zum Autismus, die einst eine große Anhängerschaft hatten, als widerlegt. Wissenschaftler können mittlerweile bestätigen, dass quecksilberhaltige Impfstoffe mit Konservierungsmitteln wie Thiomersal keinen Autismus auslösen. Auch ist längst klar, dass eine Berufstätigkeit bei der Mutter (»Kühlschrankmutter«¹) keinen Autismus bei einem gesund geborenen Kind auslöst.

Um die Entstehung der eigentlichen Symptome bei Betroffenen im autistischen Spektrum zu beschreiben, existieren ebenfalls verschiedene Theorien. Begriffe wie Theory of Mind, beeinträchtigte Exekutivfunktionen sowie schwache zentrale Kohärenz kommen hier immer wieder auf.

Der Begriff Theory of Mind beschreibt die Fähigkeit, einerseits eigene Gefühle und Gedanken auszudrücken und andererseits die Mimik, Gestik und Tonlage der anderen zu verstehen. Autisten verfügen nur eingeschränkt über diese Fähigkeiten, was zu ihren Problemen im zwischenmenschlichen Bereich beiträgt.

1 Der Begriff »Kühlschrankmutter« wurde 1943 von Leo Kanner in seiner Arbeit »Autistic Disturbances of Affective Contact« aufgebracht.

Handlungen anderer können falsch interpretiert werden und unverständlich erscheinende Reaktionen auslösen.

Exekutivfunktionen sind alle jene Funktionen, die es einem Menschen ermöglichen, vorausschauend zu planen, Planungen umzusetzen und auf Veränderungen zu reagieren. Ein Beispiel ist das Decken eines Tisches. Für autistische Personen kann diese an sich alltägliche und simple Handlung eine immense Herausforderung sein. Exekutive Fähigkeiten brauchen Kinder auch zum Lernen. Bei mangelnden exekutiven Funktionen fällt das Lernen schwerer.

Die zentrale Kohärenz ermöglicht es einem Menschen, Einzelelemente zu einer Ganzheit zusammenzufügen und die Umwelt in ihrem Gesamtzusammenhang zu verstehen. Autistische Menschen nehmen ihre Umwelt hingegen in einzelnen Details wahr, erkennen aber weder deren Zusammenhänge noch das große Ganze. Der starke Fokus auf Details kann beispielsweise beim Lernen Vorteile verschaffen, in den meisten Fällen wirkt er sich aber als nachteilig aus, da Schulstoff zwar in kleinen Häppchen präsentiert wird, dann aber für Prüfungen oder zur Anwendung im Alltag zusammengefügt werden muss.

2.5 Autismus – Behinderung oder nicht?

Viele Asperger-Autisten wünschen sich eine Sonderbehandlung – etwa einen Nachteilsausgleich in der Schule –, wie sie auch Menschen mit Behinderungen zusteht.

Während Formen des frühkindlichen Autismus fast immer als Behinderung klassifiziert werden müssen, ist die Situation beim Asperger-Autismus jedoch weniger eindeutig. Das Asperger-Syndrom wird zwar sozialrechtlich als Form der seelischen Behinderung eingeordnet. Viele Betroffene können sich damit aber nicht identifizieren und widersprechen dieser Einschätzung. In ihrem Selbstverständnis sehen sie sich als Menschen, die anders sind als die meisten anderen Menschen, und argumentieren weiter, dass »anders« auch wieder relativ sei, da jeder Mensch auf seine Weise anders sei. Autismus wird hier schlicht als eine Normvariante der menschlichen Wesensart bzw. der Informationsverarbeitung betrachtet. Per se stellt das noch keine Behinderung dar, kann aber im Alltag und vor allem in Gesellschaft teils empfindlich einschränken. Manche Asperger-Autisten sehen ihr Anderssein in einem nur auf Vorteile fokussierten Licht und betrachten es als eine Art höhere Evolutionsstufe des Menschen. Sie sagen zum Beispiel, dass sie besser angepasst seien an die Erfordernisse einer technisierten Welt als die meisten anderen, vorrangig sozial orientierten Menschen.

Die Spannweite zwischen einer gewissen Hilflosigkeit der Betroffenen im Alltag und einem teils überzogenen Stolz auf die eigene Wesensart zeigt die Schwierigkeit dieser Diskussion.

Auch wenn verständlich ist, dass die Frage, ob Autismus eine Behinderung ist oder nicht, gerade für die Betroffenen sehr emotional ist, ist es doch allein schon

aus sozialrechtlichen Gründen wichtig, sich der Diskussion nicht von vorneherein zu verschließen. Sinnvoller ist es, erst einmal die Fakten zu betrachten, was eine Behinderung überhaupt ausmacht. Menschen mit Behinderung erleben bestimmte Situationen als schwerer als andere Menschen. Es spielt hier zunächst keine Rolle, ob die Behinderung durch äußere Faktoren (zum Beispiel fehlender Fahrstuhl) oder innere Faktoren (zum Beispiel angeborene Gehörlosigkeit) bedingt ist. Entscheidend ist die Erschwernis im Alltag, durch die den betroffenen Menschen ein Nachteil entsteht, den es auszugleichen gilt. Unter dieses Verständnis von Behinderung und Nachteilsausgleich fallen auch viele Menschen mit Asperger-Autismus. Bei ihnen ist es durchaus so, dass ihre besondere Wahrnehmung und ihre Einschränkungen im Sozialverhalten ihnen im Alltag Steine in den Weg legen. Wie sehr sich ein autistischer Mensch dadurch behindert fühlen muss, hängt zum einen von seiner Umwelt, zum anderen aber auch von seinem inneren Empfinden ab. Sobald ihm aber Nachteile welcher Art auch immer aus seiner autistischen Wesensart erwachsen, hat er ein Recht auf ausgleichende Maßnahmen.

Auch wenn sich Menschen mit Asperger-Autismus nicht generell als behindert empfinden müssen, so gilt doch sehr oft, dass dies nur solange zutrifft, wie diese Menschen für sich allein sind. In Gesellschaft, in der Schule bzw. im Beruf stoßen sie zwangsläufig auf Hindernisse und Barrieren. Diese Hindernisse und Barrieren sind Behinderungen für die Betroffenen. Durch sie stoßen sie in vielen Situationen an ihre Grenzen, in denen andere Menschen noch längst nicht am Limit sind.

Der Zwiespalt – einerseits besondere Rücksichtnahme im Alltag wünschen, andererseits aber nicht als behindert bezeichnet werden wollen – ist schwer zu lösen. Es bleibt vielleicht nur die Möglichkeit, sich solange den Begriff »behindert« gefallen zu lassen, wie man einen besonderen Schutz braucht.

2.6 Probleme in der Sensomotorik

2.6.1 Sensorische Störungen

Tobias ist hypersensibel. Schon als kleines Kind hat er unberechenbar auf Reize reagiert. Beim Streicheln und Kuscheln mit der Mutter wand er sich wie vor Schmerzen und schrie wie am Spieß. In seinem Laufstall schlug er hingegen wieder und wieder mit dem Kopf gegen das Gitter, ohne dass es ihm weh zu tun schien. Auch wenn Tobias als Kleinkind hinfiel, weinte er nie. Dagegen schrie er wie am Spieß bei lauten Geräuschen, intensiven Gerüchen und blendendem Sonnenlicht. Die Eltern wussten nicht, wie sie ihm helfen, wie sie überhaupt mit diesem Verhalten umgehen sollten.

Eine aus dem Alltag abgeleitete Annahme könnte lauten: Alle Menschen reagieren auf Reize ähnlich. Das schließt nicht aus, dass der eine beim Kitzeln etwas

lauter lacht, während ein anderer unempfindlicher ist, oder sich der eine bei einer bestimmten Temperatur den Pullover ausziehen muss, weil ihm zu warm ist, der andere sich jedoch eine Strickjacke zum Überziehen holt, weil es ihn fröstelt. Und noch mehr: Der eine schaltet das Licht aus, der andere ein zusätzliches an, der eine stellt den Fernseher lauter, der andere leiser. Über die richtige Reizstärke lässt sich wunderbar auch zwischen nicht-autistischen Menschen streiten. Fazit ist: Unterschiede in der Wahrnehmung sind zwischen den meisten Menschen vorhanden, gleichwohl sind es eher geringe Unterschiede, die eine Einigung in der Regel leicht gelingen lassen.

Bei autistischen Menschen kann es hingegen sein, dass sie sich in ihren Wahrnehmungseigenschaften viel stärker von den meisten ihrer Mitmenschen unterscheiden. Weicht die Wahrnehmung eines Menschen jedoch zu stark von der durchschnittlichen Wahrnehmung ab, kann das dem Betroffenen erhebliche Probleme bereiten, wenn er sich in der Umwelt zurechtfinden und in die Gesellschaft einfügen möchte.



Qualitative Abweichungen (zum Beispiel das Hören von bestimmten Frequenzen) oder quantitative (zum Beispiel eine langsamere Verarbeitung von Informationen) sind in der wissenschaftlichen Autismus-Literatur beschrieben. Beim Autismus ist zu beachten, dass in den meisten Fällen die Sinnesorgane an sich intakt sind, also nicht etwa eine Gehörlosigkeit oder eine Blindheit vorliegen. Die Ursachen für die qualitativen und quantitativen Besonderheiten in der Wahrnehmung gehen nach Ansicht von Experten auf Veränderungen im Gehirn zurück.

Eine dieser Veränderungen betrifft den sog. Filtereffekt im Gehirn. Dieser sorgt dafür, dass ein Großteil der auf einen Menschen einprasselnden Informatio-

nen herausgefiltert wird, bevor sie zu einer bewussten Wahrnehmung werden. Nur jene von den vielen eintreffenden Reizen werden auch tatsächlich wahrgenommen, die als wichtig und relevant genug erachtet werden.

Bei autistischen Menschen kann es sein, dass dieser Filtereffekt nicht richtig sortiert und zu viele Wahrnehmungen gleichzeitig zulässt. Die resultierende permanente Reizüberflutung führt zu einem extremen Stress für den Betroffenen. Es fällt den Menschen mit nicht-intaktem Filter überaus schwer, zwischen Relevantem und Irrelevantem zu trennen. Für autistische Menschen entsteht folglich ein gedankliches Chaos, da alle eintreffenden Sinnesreize als gleich stark bewertet werden.

Ein weiteres Wahrnehmungsproblem bei autistischen Menschen kann darin bestehen, dass sie sich nur auf einen Gegenstand zu einer Zeit konzentrieren können. Zum »Multitasking« können viele schon allein aus diesem Grund nicht fähig sein. Im Zentrum der Aufmerksamkeit kann bei Betroffenen ein ganz zufällig gewähltes Objekt stehen, das aus irgendeinem Grund das Interesse geweckt hat. Im Extremfall kann das bei einem autistischen Schüler im Unterricht etwas so Kurioses sein wie ein auffälliges Kleidungsstück oder eine bestimmte Bewegung, die der Lehrer unbewusst wiederholt ausführt. Bisweilen blendet das Kind alles andere darüber hinaus aus und verfolgt nur noch sein Zielobjekt, nicht mehr aber das Wesentliche, den Unterricht.

Möglichkeiten für Lehrer, auf einen mangelnden Filtereffekt zu reagieren und Abhilfe zu schaffen:

- Immer – ob an der Tafel oder beim Sprechen – die wichtigen Informationen hervorheben, unwichtige reduzieren
- Den Schreibtisch von allem Überflüssigen befreien und die Materialien auf die wesentlichen beschränken
- Klare und verlässliche Strukturen schaffen, darauf achten, dass Gegenstände einen gewohnten Platz haben
- Eine möglichst reizarme Umgebung schaffen und mögliche Ablenkungsquellen reduzieren: einen Einzeltisch eventuell mit Sichtblenden anbieten (nicht am Fenster!), einen Extraraum bei Klassenarbeiten zur Verfügung stellen etc.
- Rückzugsmöglichkeiten für Pausen bieten

Mit einem Kind, das dazu neigt, seine Aufmerksamkeit auf unwichtige Gegenstände zu richten, sollten Eltern und Lehrer trainieren, dass es seine Aufmerksamkeit gezielt auf wichtige Gegenstände lenkt und möglichst lange dort behält.

Zu einer ganzheitlichen Wahrnehmung gehört die Fähigkeit, einzelne Wahrnehmungen zu einem Ganzen zusammenzufügen. Ein Problem autistischer Menschen, das viele Bereiche des (schulischen) Lernens betrifft, ist auf ihre schwache zentrale Kohärenz zurückzuführen. Unter zentraler Kohärenz versteht man die Fähigkeit, Einzelheiten zu einem Ganzen zusammenzusetzen. So ergeben für fast jeden Menschen eine Ansammlung vieler Blätter, ein Stamm und einige Äste das